

HERA LIND | Herzgesteuert

DAS BUCH

Juliane Hempel, 36 Jahre, verkauft Luxusimmobilien und ist spitze auf ihrem Gebiet. Kaum ein Millionär, den sie nicht in ihrer Kartei hat, kaum eine Liegenschaft in Traumlage, die nicht durch ihre Vermittlung an einen solventen Kunden geraten wäre. Umso befremdlicher ist für sie die Begegnung mit einem Obdachlosen, der es sich auf ihrer Lieblingsparkbank – und schlimmer noch – in den leer stehenden Villen gemütlich macht. Je leidenschaftlicher Juliane versucht, sich diesen Mann vom Hals zu schaffen, umso häufiger begegnen sie sich. Sie rast vor Wut, er amüsiert sich. Erst als sie Georgs Vorgeschichte erfährt, ändert sich Julianes Einstellung. Die Vernunft sagt ihr, sich nicht auf ihn einzulassen, das Herz sagt etwas anderes. Wie wird sie sich entscheiden?

»Gespickt mit komischen Situationen, heillosen Verstrickungen, köstlichen Dialogen und mit viel Herz und etwas Schmerz.«

Frankfurter Neue Presse

»Eine romantische Liebeskomödie, wie nur Hera Lind sie schreiben kann.«

Freizeitwoche

DIE AUTORIN

Hera Lind studierte Germanistik, Musik und Theologie und war Sängerin, bevor sie gleich mit ihren ersten Romanen »Ein Mann für jede Tonart« und »Das Superweib« sensationellen Erfolg hatte. Mit »Die Champagner-Diät« eroberte sie erneut die Bestsellerlisten, es folgten »Schleuderprogramm«, »Herzgesteuert«, »Die Erfolgsmasche« sowie zuletzt »Der Mann, der wirklich liebte« – ein Roman nach einer wahren Geschichte. Hera Lind lebt mit ihrer Familie in Salzburg.

LIEFERBARE TITEL

978-3-453-35191-2 - Die Champagner-Diät

978-3-453-35285-8 - Schleuderprogramm

978-3-453-35445-6 - Der Mann, der wirklich liebte

978-3-453-29073-0 - Die Erfolgsmasche

HERA LIND

Herzgesteuert

Roman

Diana Verlag



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Taschenbucherstausgabe 09/2010
Copyright © 2009 und Copyright © 2010 dieser Ausgabe
by Diana Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlagillustration und -gestaltung | Hauptmann & Kompanie
Werbeagentur, Zürich, Teresa Mutzenbach
Herstellung | Helga Schörnig
Satz | C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2010
978-3-453-35484-5

<http://www.diana-verlag.de>

Für Marlies

Neben an ist die Schlange viel kürzer.

Die genervte Kassiererin schreit: »Kasse drei, bitte auch anstellen!«

Aber niemand will sich bei Kasse drei anstellen.

Ich auch nicht. Und ich kann auch sagen, warum: Das männliche ... Wesen, das da an Kasse drei steht, ist ein ... wie soll man so eine Kreatur beschreiben?

Vagabund. Clochard. Sandler. Und das ist noch nett ausgedrückt. Graue zerlumpte Fetzen hat er an, mehrere Schichten übereinander, vor Dreck starrende Strickhandschuhe, von denen die Fingerspitzen abgerissen sind, auf dem Kopf eine Wollmütze undefinierbarer Farbe und Form, der Mantel, den er trotz des relativ milden Wetters über seinen vielen Klamotten trägt, könnte auch ein Altkleidersack sein, und die Schuhe stammen wahrscheinlich aus den Überresten der Heilsarmee. Und wenn ich ganz genau hinsehe, glaube ich sogar zu bemerken, dass rechts vorne aus dem Loch eine grauschwarze Socke rausschaut. Oder ist das die große Zehe? Grauensvoll.

Und das in meinem Lieblingssupermarkt.

Dem mit der Delikatessen-Frischetheke.

Dass der sich hier reintraut!

Der Penner. Entschuldigung, dass ich das so krass sage.

Einer von der Sorte, die ihren Einkaufswagen gleich mitnehmen. Nach »Hause«.

Der Einkaufswagen *ist* ihr Zuhause. Unwillkürlich rümpfe ich die Nase. Was der da alles drin hat! Plastiktüten, die auch

schon mal bessere Zeiten gesehen haben, Rucksäcke, Taschen, Beutel, vollgestopft bis zum Platzen. Überall hängen Fetzen heraus: Stofffetzen, Papierfetzen, Zeug, halt überflüssiger, dreckiger Kram.

Und dieser Mann – kann es sein, dass dieser merkwürdige Geruch, der mir schon die ganze Zeit in die Nase steigt, von ihm ausgeht? Und ich hatte noch gedacht, in der Gemüseabteilung sei ein Wirsing am Faulen.

Das ist ja widerlich!

Peinlich berührt versuche ich, woandershin zu schauen. Auf das Zeitschriftenregal, zum Beispiel. Auf den Titelblättern sind nur schöne strahlende Menschen zu sehen. Fernsehstars und Dancing Stars und Filmstars, und alle sind proper und gepflegt und nicht nur sauber, sondern rein.

Bis auf Britney Spears vielleicht. Die macht ja gerade ihre sensationelle zweite Weltkarriere als Struwwelliese. Das ist ja auch schon wieder schick, irgendwie. Jedenfalls verkauft es sich gut.

Die Arme. Und dann diese Entzugskliniken!

Meine Supermarktkassenschlange ist leider lang genug, dass ich mir das alles durchlesen kann. Ich seufze.

Wie gut, dass wir alle in so geordneten Verhältnissen leben! Wir Saubermänner und -frauen, wir! Na gut, ein paar Sorgen hat jeder. Vielleicht auch ein paar größere, wenn ich mir diesen Penner so anschau ... Andererseits hat der wahrscheinlich überhaupt keine mehr. Sorgen, meine ich.

In meiner Schlange wird gedrängt.

»Ja, geht denn da nichts weiter?«

»Warum machen die denn nicht noch eine Kasse auf?«

»Das sehen Sie doch!«, empört sich eine Dicke, deren Hutrand mir fast in die Augen sticht, als sie sich abrupt zu meinem Hintermann umdreht.

»Dieses verkommene Pack! Dass so was hier überhaupt rein darf!«

»Tja, zu meiner Zeit wäre das nicht passiert«, grummelt der glatzköpfige Lodenträger hinter mir. »Da herrschte noch Zucht und Ordnung!«

»Genau!«, entrüstet sich die Dicke unter ihrem Federhut. »Zu Hitlers Zeiten wären die alle im Arbeitslager verschwunden!«

Na ja, das finde ich jetzt schon sehr krass.

Nicht dass ich was gegen Spießler hätte.

Oder gegen Penner.

Selbst gegen Britney Spears habe ich nichts.

Ich bin da wahnsinnig tolerant, hüben wie drüben.

Es muss solche geben und solche. Meine altkluge Halbschwester Christiane, die bei uns gegenüber wohnt, sagt immer, jeder soll nach seiner Fassung selig werden.

Aber jetzt fühle ich mich unwohl.

Mit meinem frischen, knusprigen Lieblingsbiobrot, das noch warm ist, und dem Vollwertaufstrich, den meine Tochter Fanny so mag, werde ich des Schlangestehens bald überdrüssig.

Meine Güte, ich hab's eilig! Nun macht doch hinne!

Heute ist sowieso nicht mein Tag. Ich könnte platzen vor Stress. Keinen einzigen Termin konnte ich pünktlich einhalten, mein Auto steht im Halteverbot, meine Tochter tobt wahrscheinlich vor der Schule, weil ich nicht wie versprochen um Punkt eins dastehen werde, und ich trete ungeduldig von einem Fuß auf den anderen. In zehn Minuten ruft bestimmt der neue Kunde an und will sofort einen Besichtigungstermin für die Villa am Hang, die ich gestern in die Zeitung gesetzt habe! Ich bin Immobilienmaklerin. Das bedeutet, ich stehe ständig unter Strom, habe keine einzige freie Minute.

Schon überlege ich, ob es das frische Brot wert ist, hier meine kostbare Zeit zu verschwenden, ob ich es nicht irgendwo in die Ecke legen und von dannen eilen soll. Hastig greife ich nach

meinem Handy und rufe meine Sekretärin an, die heimlich »Trockenpflaume Claudia« genannt wird.

»Claudia, ich bin's. Hör zu. Die Eigentumswohnung an der Hellbrunner Allee. Die muss unbedingt noch vor Anzeigenschluss in die Zeitung. Die wäre was für die Frau Dr. Stein. Schreib: Wunderschöne helle, lichtdurchflutete Penthousewohnung mit großer Sonnenterrasse und herrlichem Blick auf die umliegenden Berge, inmitten einer ruhigen Wohnsiedlung Nähe Hellbrunner Allee – hast du das? So, den integrierten Aufzug in die Fitnessetage, wie formulieren wir das? – Ach ja, und ruf bitte die Nachbarin von unten an und sag ihr, dass das Kinderfahrrad und der ganze Kram aus dem Treppenhaus verschwinden müssen, ja? Wir haben ab sofort Besichtigungen. Danke, lieb von dir, Bussi, baa baa!«

Wieder ein halber Schritt nach vorn. Mir hängt der Magen dermaßen in den Kniekehlen, dass ich am liebsten auf der Stelle in dieses ofenwarme Brot beißen würde.

»Aber heute bekommt so was auch noch Unterstützung von Vater Staat«, grollt der glatzköpfige Hirschhornknopf-Rentner dicht hinter mir, und der pompöse Hut vor mir nickt und zittert vor Empörung. Ich lehne mich ein bisschen zurück, aber da pralle ich auch schon mit dem selbstzufriedenen Lodenträger zusammen.

»Immer Geld in der Tasche«, stichelt der. »Betteln tun sie trotzdem. Mitten in der Fußgängerzone! Und den anständigen Bürger belästigen!«

Der federgeschmückte Hut vor mir kann gar nicht aufhören zu nicken.

»Und da gehen solche Vagabunden noch schick einkaufen!«, zischt die Dicke, die eine Menge Süßigkeiten in ihren Einkaufswagen geladen hat. »Natürlich nur Schnaps und Bier!« Sie rümpft die Nase und zeigt auf den Clochard, der soeben ein paar belegte Brote, eine Packung Vollmilch und eine Tageszeitung auf

das Fließband legt. Ist das die FAZ? Kaum zu glauben. Bestimmt hat er die Zeitung nur aus dem Abfalleimer geholt und versteckt darin Schnaps und Drogen.

Seine Fingerspitzen, mit denen er nun ein paar Münzen abzählt, sind rau und verdreckt, und seine Nägel haben tiefschwarze Ränder.

Armer Kerl, irgendwie. Aber mein Problem ist er nicht. Zum Glück.

Während ich warte, kann ich schnell noch die Verkäuferin der Stadtwohnung am Neutor informieren, dass ich am Wochenende mit einem Interessenten komme. Sie soll BITTE diese schrecklichen Mülltonnen aus dem Eingang entfernen und, wenn es geht, auch die komischen Buddhafiguren, Räucherstäbchen und die künstlichen Blumen. Nicht alle Interessenten sind auf dem Esoteriktrip.

Je neutraler eine Wohnung präsentiert wird, desto höher sind meine Chancen, sie an den Mann zu bringen.

Danke, Bussi, baa baa.

Mein Blutzuckerspiegel ist im Keller. Bitte, so kommt doch in die Gänge! Ich bin doch nicht zum Vergnügen hier! Der Penner schickt sich an zu zahlen.

Die Kassiererin schiebt seine spärlichen Einkäufe mit spitzen Fingern über das Band und würdigt ihn keines Blickes: »Sieben Euro fünfundvierzig.«

Der Penner klaubt seine Habseligkeiten mit stoischer Gelassenheit zusammen und verstaut sie in seinem überladenen Einkaufswagen. Als hätte er alle Zeit der Welt, kramt er in den Tiefen seiner ausgefransten Manteltaschen und zählt ihr die Münzen hin.

Die Liegenschaft am Attersee. Fast vier Millionen Euro wollen die Besitzer dafür. Die werden sie nicht kriegen, denke ich, denn das Haus und der gesamte Park haben keine Abendsonne. Die Führung muss also unbedingt am Vormittag stattfinden.

Trockenpflaume Claudia soll den Termin auf zehn Uhr legen. Ich schicke ihr hastig eine SMS.

Die Kassiererin nimmt die Münzen mit einer Geste des Ekels und lässt sie schnell in die Kasse fallen.

Dann steht sie eilig auf und schreitet von dannen, wahrscheinlich um sich die Hände zu waschen.

Der Penner schiebt seinen Hausrat zwei Meter weiter, bleibt im Eingangsbereich stehen und macht sich umständlich an seinem Hab und Gut zu schaffen. Jetzt schlägt er seelenruhig die FAZ auf und beginnt zu lesen. Wahrscheinlich die Immobilien-seite, oder was!

Nein, das war zynisch, Juliane, rufe ich mich zur Ordnung. Jetzt könnte ich eigentlich schnell vor die leere Kasse ausscheren, und wenn die Kassiererin wiederkommt, bin ich die Erste.

Warum tue ich es dann nicht?!

»Eine Schande ist das. Eine Schande für unser Land! Viel zu gutmütig sind unsere Politiker«, mäkelt der Lodenmantel hinter mir, während die dicke Frau mit dem Federhut gar nicht aufhören kann, ihm bestätigend zuzunicken.

»Diese Landstreicher sollten alle im Steinbruch arbeiten! Alle selber schuld! Der ist doch noch jung! Hat doch gesunde Hände!«, schnaubt sie vor sich hin.

Ich tripple von einem Bein aufs andere und schaue unauffällig auf mein Handgelenk. Dieser Einkauf kostet mich über eine Viertelstunde Zeit. Nur weil Fanny diesen Aufstrich so mag, stehe ich jeden Mittag hier. Töchterlein ist nämlich auf dem Gesundheitstrip. Kein Fleisch, keine Wurst, nichts aus Chemie, das ganze alternative Programm. Und ich als Vollwertmutter (ich bemühe mich, Leute, ich BEMÜHE mich!) nehme das natürlich ernster als alle meine geschäftlichen Termine.

Nein, ein Uhr wird knapp, und den Besichtigungstermin mit dem neuen Kunden kann ich auch nicht wahrnehmen. Ich werde Stefan Stör schicken, meinen Mitarbeiter.

Warum stehe ich eigentlich genau zwischen diesen beiden grauvollen Spießern und komme nicht vom Fleck?

Weil ich auch nicht an der Pennerkasse stehen will.

Darum.

Natürlich habe ich einen saftigen Strafzettel am Auto. Mein knallroter Kleinbus mit der Aufschrift »Immobilien Glücksgriff – Leben im Paradies« – ist stadtbekannt. Der blöde Polizist hätte mich auch verschonen können! Sechzig Euro! Teures Vollwertbrot! Verdammt! Heute ist einfach nicht mein Tag.

Es ging schon damit los, dass Fanny heute Morgen die Nummer ihres Fahrradschlösses nicht mehr einfallen wollte. Diese kleine Hexe! Arbeitet mit sämtlichen Tricks! Gestern Abend hatten wir beide noch gefunden – also besonders ich, aber sie hat es natürlich eingesehen –, dass es jetzt im Frühling gesund, preiswert und praktisch sei, wieder mit dem Fahrrad in die Schule zu fahren. Und gut für die Figur ist es auch, das hat sie voll eingesehen.

Natürlich hat sich Prinzessin Pubertät daran gewöhnt, jeden Morgen von der gestressten Mama bis vor das Schulportal gefahren zu werden. Trotz Stau und Smog. Wie alle zwölfjährigen Prinzessinnen, die dabei noch schnell die Schulaufgaben nachholen, während die berufstätige Mutter vor der roten Ampel ihre ersten Schweißausbrüche bekommt, weil sie um Viertel vor acht im Büro sein muss. Das ist doch das organisierte Chaos, Morgen für Morgen! Wenn jedes Kind laufen oder radeln würde, gäbe es kein Übergewicht und kein Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom und wie diese ganzen neumodischen Firlefanzkinderkrankheiten alle heißen.

O nein, meine altkluge Halbschwester Christiane wird nicht recht behalten.

Ich bin *nicht* inkonsequent und bequem. Ich habe eine *klare Linie* in der Kindererziehung. Und zwar erst recht, seit ich

alleinerziehend bin! Ich nehme mir Zeit und bin für mein Kind da, aber ich verweichliche und verwöhne es nicht. Was angeordnet wird, das wird gemacht! Und zwar ohne Diskussion!

Fanny und ich haben also heute früh um kurz nach sieben – ja, im sonst so wundervollen Österreich beginnt die Schule um Viertel vor acht!! – im Stockdunkeln im Vorgarten vor dem dreifach verschlossenen Fahrrad gegessen, das wir aus dem Winterschlaf geholt hatten, und alles versucht.

Wirklich alles. Sämtliche vierstelligen Kombinationen. Die Uhr tickte unaufhaltsam weiter. Und alle dreißig Sekunden ging in der Garage das Licht aus. Ich habe geflucht und geschimpft und ihr gedroht, dass sie ab sofort zu Fuß geht, wenn ihr die verdammte Zahlenkombination nicht einfällt. Aber sie hat natürlich erreicht, was sie wollte: Am Ende habe ich sie mit dem Auto in die Schule gefahren. Wie ich das hasse! Dieser barbarische Brauch, kleine, unschuldige Kinder und deren noch viel unschuldigere (jawohl!!) Mütter zu nachtschlafender Zeit bei völliger Finsternis aus den warmen Federn zu jagen, nur damit um Viertel vor acht ein missmutiger Lehrer mit dem Unterricht beginnen kann, den sowieso niemand zur Kenntnis nimmt, da alle armen, kleinen, unschuldigen Kinderchen sich noch die Augen reiben und blass und verstört aus der Wäsche gucken, weil sie mit ihrem Traum noch gar nicht fertig waren!

Welcher Feldherr in römischen Zeiten auch immer mit diesem unkultivierten Unsinn angefangen hat: Man könnte doch mal wieder damit aufhören, jetzt, wo wir schon weit im 21. Jahrhundert sind!

Ich meine, wir haben doch auch sonst für alle möglichen Annehmlichkeiten gesorgt! Wir fahren mit dem Auto zum Mc-Drive und essen mit den Fingern, wir haben alle einen Knopf im Ohr, damit wir unsere iPods und Mobilephones abhören

können und nicht mehr mit unseren Mitmenschen sprechen müssen, wir verkrümeln uns aus dem wahren Leben in Computerspiele und seichte Fernsehserien, die wir längst mit der Wirklichkeit verwechseln, wir haben vorgeheizte Pantoffeln und schöne Eigenheime mit Spätsonne, wir haben alle Milchaufschäumgeräte, Wäschetrockner und spielend leicht zu bedienende Fernbedienungen, wir liegen auf unseren Terrassen oder amüsieren uns in einem Spaßbad oder ähnlich grauenvollen Einrichtungen.

Also! Warum beginnt die Schule nicht so gegen zehn? Mit einem gemeinsamen Frühstück im Sitzkreis? Dann kann so ein kleines, unschuldiges Wesen erst mal schön ausschlafen (die Mutter natürlich auch), und dann geht es gut gelaunt im Hellen in die Schule. Wo es – wenn es nach mir ginge – auch bis mindestens 17 Uhr bleibt. Nach Singen, Lernen, Turnen und Kakao-trinken kann es ja dann meinetwegen wiederkommen. Dann ist es satt, hat alles erledigt, und man könnte guten Gewissens den Abend einläuten. Jeder hätte seine Pflichten erledigt, keiner würde den anderen mit Hausaufgaben oder ähnlich ärgerlichen Dingen belästigen, man könnte zusammen kochen, essen und »Mensch ärgere Dich nicht« spielen und dann ohne größere Adrenalinschübe zu Bett gehen, um dort bis weit nach Sonnenaufgang zu verweilen.

Warum müssen Millionen von Kindern bereits mittags um eins wieder auf der Matte stehen? Hungrig und fordernd! Und übellaunig die Bücher und Hefte auf den Tisch werfen, mit den Worten: »Der Rottweiler hat uns wieder so irre viel aufgegeben, und du musst mir das alles erklären, weil ich sowieso wieder nichts verstanden habe. Außerdem interessiert es mich nicht die Bohne, warum die Latten eines Gartenzauns zueinander parallel im Abstand von 25 Zentimetern stehen müssen und wie viele Latten es dann sind, wenn der Garten 84 Quadratmeter groß ist!«

Die Antwort darauf kann doch nur lauten: Kind, ich bin beschäftigt!

Ein Uhr mittags!

Wo berufstätige Mütter wie ich gerade mal warmgelaufen sind und sich mit Hingabe ihrer Arbeit widmen!

Ich für meinen Teil habe gegen ein Uhr mittags gerade mal die Büroarbeit und die meisten Anrufe erledigt und breche dann zu Besichtigungsterminen auf. Ganz einfach, weil da die Sonne in alle Fenster scheint.

Heute bin ich die führende Immobilienmaklerin der Stadt. Dafür habe ich auch jahrelang geschuftet und gerackert, aber jetzt läuft das Geschäft! Über 350 Immobilien rund um die Festspielstadt und im ganzen Salzkammergut sind mir zum Vermitteln anvertraut.

Ich verfüge über weltweite Kontakte zu kaufwilligen und verkauffreudigen Kunden, die alle keine Geldsorgen haben. Ich kenne Gott und die Welt, und mir macht mein Job wahnsinnig viel Spaß.

Kurz und schlecht, mir passt es wirklich gar nicht, dass ich Fanny heute um ein Uhr wieder abholen muss. Andererseits brauchen wir auch mal wieder richtig Zeit füreinander. Ich werde mir für den Rest des Tages freinehmen.

Zwanzig nach eins! Ich seufze abgrundtief. Mein Hirn arbeitet auf Hochtouren. Wenn ich jetzt Fanny abhole, dann schnell ins Ballett bringe, *könnte* ich noch zur Maniküre. Mal eben das Handy zücken und meine wasserstoffblonde Katharina anrufen, ob sie mich noch dazwischenschieben kann. Zumal heute Abend das Treffen für den Club der Unternehmerinnen ist, wo ich unbedingt hin muss. Ich bin da im Vorstand, und wir planen ein Charity-Golfturnier, für dessen Organisation ich zuständig bin. Ja, das Organisieren macht mir Spaß, es liegt mir sozusagen im Blut. Deswegen hasse ich es, wegen eines Penners, der alle Zeit der Welt hat, zwanzig Minuten lang in einer Supermarkt-

schlange zu stehen. Der Kerl hat meinen straff organisierten Terminplan völlig durcheinandergebracht! Nicht, dass ich was gegen arme Menschen hätte, ganz im Gegenteil. Ich habe schon Charity gemacht, als andere Leute noch gar nicht wussten, wie man das schreibt.

2

Nachdem heute wirklich wunderschönes Frühlingswetter ist, schlage ich Fanny mit ihren eigenen Waffen. Mir fällt absolut nicht mehr ein, wie man so eine Autotür öffnet! Wie ging das noch mal?! Muss man da auf der Fernbedienung irgendwas drücken? Oder einen Schlüssel rundrehen? Aber in welche Richtung?

Da sowieso schon ein hellblauer Zettel an der Windschutzscheibe steckt, wäre ich blöd, den Wagen wegzufahren und dann wieder keinen Parkplatz zu finden.

Der große knallrote Mercedes-Bus mit der auffälligen Aufschrift »Immobilien Glücksgriff – Leben im Paradies« ist ziemlich ungeeignet für die Innenstadt, aber ich brauche ihn, weil ich öfter antike Möbelstücke oder kostbare Teppiche darin transportiere.

Meine zauberhafte Fanny hat das hübscheste Strahlelächeln der Welt. Sie steht da auf der Schultreppe und harrt ihrer Chauffeurin. Als ihr klar wird, dass ich sie zu Fuß von der Schule abhole, knipst sie das bezaubernde Lächeln sofort wieder aus. Ihre Laune sinkt innerhalb von drei Sekunden auf den Nullpunkt. Zufußgehen ist für sie die größte Zumutung der Welt. Das langweiligste und überflüssigste Unterfangen, das ich jemals vorge schlagen habe.

»Dann fahre ich eben mit dem Bus!«

Wütend will sie sich losreißen und hinter ihren Schulfreundinnen herlaufen, die alle zur Bushaltestelle rennen, aber ich halte sie an der viel zu schweren Schultasche fest. Setz dich durch, Juliane. *Setz dich durch.*

»O nein, mein Herzenskind. Wir gehen jetzt zusammen nach Hause! Die Sonne scheint!«

»Lass mich LOS!«

Ja, ich weiß, dass ich eine Rabenmutter bin.

Entweder ich vernachlässige das Kind, indem ich berufstätig bin, oder ich will zu Fuß gehen und mich mit meinem Kind unterhalten, damit ich *einmal* etwas eher weiß als meine altkluge Halbschwester Christiane.

Meine mich leider nervende, vollschlanke Halbschwester Christiane ist fünfzehn Jahre älter als ich und wohnt in dem Reihnhaus schräg gegenüber. Das ist ja auch irgendwie ganz praktisch. Nachdem sie Witwe ist und ich geschieden, hängen wir umständehalber ziemlich eng zusammen. Sie hütet mir hingebungsvoll die Fanny, was ich ja auch sehr zu schätzen weiß, aber alles hat eben eine Kehrseite: Ständig gackert und flattert sie mit den Flügeln wie eine Legehenne, ohne je ein Ei zu legen. Ehrlich gesagt, geht mir Christiane mehr und mehr auf den Geist. Aber wie heißt es im Zauberlehrling, den ich gerade mit Fanny auswendig lernen musste: »Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los! In die Ecke, Besen! Besen! Seids gewesen!« Ach, Goethe! Du kanntest Christiane nicht! Jedenfalls nicht diese! Was hättest du sie bedichtet!

Doch leider: Meine altkluge Halbschwester Christiane löst sich nicht in Luft auf, im Gegenteil: Ständig sondert sie ihren verbalen Unsinn ab:

Fanny kriegt schon einen Busen. Fanny ist mit ihren zwölf Jahren schon in der Pubertät, ganz anders als wir früher, wir wussten ja mit sechzehn noch nicht, was das überhaupt ist. Deshalb braucht Fanny eine starke Hand und konsequente Führung. Außerdem hat Fanny Bindungsängste, weil du dich hast scheiden lassen. Fanny muss erst wieder Vertrauen zu den Menschen fassen, und Fanny hat deshalb keine beste Freundin, weil sie Angst vor Trennungen hat. Fanny

träumt davon, Balletttänzerin zu werden, leidet aber unter Lampenfieber und meidet die Öffentlichkeit, weil sie mit Misserfolgen nicht umgehen kann. Fanny hasst ihren Mathelehrer, was sicher daran liegt, dass er ein Mann ist, was wiederum grundsätzliche Bindungs-, Trennungs- und Misserfolgs-Traumata auslöst.

Das hat sich meine Schwester alles in Volkshochschulkursen wie »Der kleine Haus- und Hofpsychologe« oder »Kinderleicht in Kinderseelen blicken« angeeignet. Sie hat eine hervorragende Menschenkenntnis. Sie weiß und spürt alles. Nur nicht, dass sie mir mit ihrem altklugen Gluckengetue fürchterlich auf die Nerven geht.

Und dass *ich* es war, die ein Ei gelegt hat. Nicht sie. Sie brütet nur darauf herum.

Und deshalb hole *ich* heute meine Tochter ab. Zu Fuß. Damit wir Zeit zum Reden haben. Da müssen mir das Haus am Hang und die drei Prozent Provision auch mal egal sein. Drei Prozent von 1,4 Millionen Euro, das sind ... mir bricht der Schweiß aus ... über 40 000 Euro, die mich dieser Spaziergang kostet! Und das alles nur, weil der Penner an der Kasse stand!

Die Provision kassiert jetzt Stefan Stör, mein neuer Mitarbeiter. Ganz toll.

Nicht darüber nachdenken. Fanny ist viel wichtiger. Mit Geld nicht aufzuwiegen.

»Komm, mein Herz, gib mir deine Schultasche. Ich trage sie dir.«

»NEIN, ich will sie selber tragen!«

Zornig reißt Fanny sich los.

»Aber Liebes, ich hole dich von der Schule ab! Freust du dich denn gar nicht?!«

»Wieso *muss* ich *immer* zu Fuß gehen?«

Also Moment mal.

»Weil das gesund ist?«, wage ich vorsichtig einzuwenden.
»Außerdem bist du in den letzten hundert Tagen kein einziges Mal zu Fuß gegangen!«

»Na und!«, schnauzt Fanny. »Es war ja auch schweinekalt und hat immer gegossen!«

»Aber *jetzt* scheint sie Sonne«, säusele ich, um Frieden bemüht. »Und die schönen Blumen blühen, die Vögel singen, im Park sitzen die Leute schon auf der Bank, und die Enten auf dem Stadtteich haben schon Küken ...«

Ja, ich weiß, dass ich klinge wie meine Schwester.

Ist das denn zu fassen, dass ich es mit sechsunddreißig Jahren schon geschafft habe, genauso betulich daherzureden wie sie?

»Das ist mir so was von scheißegal«, schnauzt Fanny mich wütend an.

»Aber warum hast du dann so schlechte Laune?«

»Weil der Scheiß-Rottweiler uns wieder so viele Aufgaben in Mathe aufgegeben hat, die ich einfach nicht kann!«

»Ich helfe dir, mein Schatz«, verspreche ich gutmütig. Einatmen, ausatmen.

Auch dieser Anfall pubertärer Übellaunigkeit geht vorbei. »Mathe kann total Spaß machen. Man muss sich nur reinknien.«

Wir latschen lustlos am Fluss entlang. Das heißt, Fanny latscht. In ihren ausgeleierten Turnschuhen, die sie niemals aufbindet, sondern deren Kappen sie immer mutwillig platt tritt.

Auch so eine morgendliche Diskussion.

Warum bindet das Kind die Schnürsenkel nicht anständig auf und zu?

»Mama, das *muss* so!«

»Wie, das muss so? Und wozu sind Schnürsenkel da?«

»Zu nix.«

»Das sehe ich aber anders.«

»Wer Schnürsenkel aufmacht, ist voll peinlich.«

»Der schöne teure Turnschuh geht aber davon kaputt!«

»Mama! Du bist so was von spießig!! Das *ist* kein Turnschuh!«

»Sondern?«

»Ein ...« (Markenname, englisch, weigere ich mich, mir zu merken.)

Jedenfalls stinkt der Nicht-Turnschuh, der über hundert Euro gekostet hat, und sieht so was von gar nicht lieblich aus, wenn mein ansonsten graziles Kind darin herumplatscht, dass ich Christiane ausnahmsweise einmal recht geben muss. Ein hübscher lederner Schnürschuh muss her. Mit luftdurchlässiger Sohle. Ein Schuh, in dem der Fuß atmen kann. Da gibt es ganz reizende Mädchenschuhe bei Salamander.

Trotzdem halte ich es nicht für zielführend, jetzt mit dem spießigen Schnürschuh-Thema anzufangen. Ich will doch mein schlecht gestimmtes Töchterchen nicht noch bis zur Weißglut reizen. Nach zwanzig Minuten gelingt es mir, das beleidigte Schweigen meiner Tochter zu brechen. Gnädig willigt sie ein, dass ich ihre Schultasche trage.

»Was ist denn da drin? Steine?«, spule ich schon wieder die ausgeleierte Schallplatte meiner Halbschwester ab.

»Hahaha«, antwortet das liebe Kind giftig.

Schnaufend setze ich die Tasche (wehe ich sage Tornister oder sonst was Peinliches!) auf eine Parkbank und entnehme ihr eine volle Flasche Wasser und das gesamte Schulfrühstück, das ich ihr noch heute Morgen und stehenden Fußes bereitet habe. Vollkornbrot mit Gurken, Radieschen und Vollwertaufstrich.

»Ja, was ist denn das? Hast du denn gar nichts gegessen und getrunken?«

»Nein.«

»Aber warum denn nicht?«

»Erstens haben wir überhaupt keine Pause, und zweitens ist das total peinlich.«

»Moment. Ihr habt *keine* Pause?«

»Nein. Nicht eine Sekunde.«

Wie alle in unserer Familie neigt mein Kind zu theatralischen Übertreibungen.

»Und warum ist das peinlich?«

»Mama!!! Welches Kind läuft denn noch mit einem Gurkenbrot durch die Gegend?! Und mit einer Flasche Wasser? Wie peinlich ist *das* denn?«

»Ähm ... was essen denn die anderen?«

»Nix.«

»Kein Kind kann sechs Stunden nichts essen und dann noch lernen.«

Fanny baut sich seufzend vor mir auf und schenkt mir einen mitleidigen Blick. Dann lässt sie sich schwer atmend auf die Bank fallen.

»Zwei Euro, Mama. *Alle* gehen zum Kiosk. Ist das denn so schwer?«

Jetzt wird mir auch klar, warum meine arme Tochter keinen Schritt mehr gehen kann. Das Mädels ist ja völlig unterzuckert. Auffordernd halte ich ihr die Stulle hin.

»Jetzt stärk dich erst mal!«

Fanny wendet sich mit verschränkten Armen ab.

»Voll das peinliche Brot!«

»Aber hier sieht dich doch keiner!« Wie eine Eule spähe ich über die Schulter. »Weit und breit kein Klassenkamerad, der dich des peinlichen Brotessens bezichtigen könnte!«

Fanny presst die Lippen aufeinander. Allein das Wort Klassenkamerad steht ja schon unter Strafe. Ich sollte aufhören, Christianes Vokabular zu benutzen.

»Dann nimm wenigstens einen Schluck Wasser!«

Schluck? Darf man so was heute noch sagen? Wasser? Ist das noch cool?

»Ich ekle mich vor dem Flaschendeckel.«

»Dann verstecke ich ihn. Weg ist er!«



Hera Lind

Herzgesteuert

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 400 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-35484-5

Diana

Erscheinungstermin: August 2010

Der Verstand denkt, die Liebe lenkt

Juliane ist unabhängig und lebt als erfolgreiche Immobilienmaklerin glücklich allein mit ihrer kleinen Tochter. Männer stehen bei ihr auf der Gehaltsliste, nicht auf der Matte. Bis sie Georg trifft. Einen Obdachlosen. Eine turbulente Achterbahnfahrt der Gefühle beginnt ...

Juliane Hempel, 36 Jahre, verkauft Luxusimmobilien und ist Spitze auf ihrem Gebiet. Kaum ein Millionär, den sie nicht in ihrer Kartei hat, kaum eine Liegenschaft in Traumlage, die nicht durch ihre Vermittlung an einen solventen Kunden geraten wäre. Umso befremdlicher ist für sie die Begegnung mit einem Obdachlosen, der es sich auf ihrer Lieblingsparkbank – und schlimmer noch – in den leer stehenden Villen gemütlich macht. Je leidenschaftlicher Juliane versucht, sich diesen Mann vom Hals zu schaffen, umso häufiger begegnen sie sich. Sie rast vor Wut, er amüsiert sich. Erst als sie Georgs Vorgeschichte erfährt, ändert sich Julianes Einstellung. Die Vernunft sagt ihr, sich nicht auf ihn einzulassen, das Herz sagt etwas anderes. Als er eines Tages unschuldig im Gefängnis landet, muss Juliane sich entscheiden.

Die spritzige Geschichte einer außergewöhnlichen Liebe — mit Verve, Tempo und viel Humor erzählt.



Der Titel im Katalog